

mußte. Das Kernstück dieses letzten Beitrages bilden Ausführungen über die Besuche Goethes in Freiberg 1790 und 1810, wobei unsere Kenntnis darüber nach bisher nicht benutzten Handschriften um wesentliche Einzelzüge bereichert werden konnte. Besonders ergiebig erwies sich der mit Trebra geführte Briefwechsel. Letztlich ist Freiberg der Einfluß Goethes auf die Berufswahl August von Herders (1776 bis 1838) zugute gekommen. Elf Briefe des nachmaligen Oberberghauptmanns aus den Jahren 1793 bis 1831 an Goethe sind im Anhang beigegeben. So stellen diese Aufsätze, von dem ersten abgesehen, eine geschlossene Einheit dar, sie führen in die große Zeit der Bergakademie ein und vermitteln einen Eindruck von dem Anteil der an ihr Lehrenden an wichtigen Erkenntnissen der aufblühenden naturwissenschaftlichen Forschung.

Berlin-Zehlendorf

Herbert Heibig

1. **Riesengebirge/Schlesien.** Merian. Das Monatsheft im Hoffmann und Campe Verlag. 6. Jg. 1953. H. 10. 96 S. DM 2,80.
2. **Heimatbuch des Kreises Landeshut.** Hrsg. v. E. Kunick. Verlag: Grenzland-Druckerei Rock & Co., Groß-Denkte/Wolfenbüttel 1954. 194 S. Mit zahlr. Abb., Skizzen u. 1 Karte. DM 10,—.
3. **Heimatgeschichte Lomnitz im Riesengebirge.** Hrsg.: M. Grimmig, Cleverens/Oldenburg. Buchdruckerei und Verlag Carl Goldammer, Bad Neustadt an der Saale (früher Lauban/Schlesien) 1953. 276 S. DM 15,—.

Im Mittelpunkt aller drei Veröffentlichungen steht das Riesengebirge mit seinen Naturschönheiten, seiner Wirtschaft und seinen Menschen. Es ist nur zu verständlich, daß sich die naturschönen Erholungslandschaften Ostdeutschlands, die Stätten der Kultur oder wirtschaftlichen Mittelpunkte immer wieder zu wissenschaftlich-literarischer Behandlung anbieten. Darin liegt eine große Gefahr; denn einmal erliegen die Herausgeber durch den Zwang zur Wiederholung der inhaltlichen Verflachung, zum anderen wird der Leser übersättigt, während andere Gegenstände — oft genau so einer ansprechenden Darstellung wert — unbeachtet im Schatten der Blickfänger liegen bleiben. Dies sollte von den ostdeutschen Kulturorganisationen wohlbeachtet werden. Wir stellen obige Veröffentlichungen aber nebeneinander, um in ihnen drei typische Darstellungsformen der heutigen ostdeutschen Heimatliteratur zu veranschaulichen. An dieser Stelle ist zu fragen: Welche wissenschaftliche Bereicherung bringen sie — als Typ — der ostdeutschen Landesforschung? Bei Beachtung anderer Gesichtspunkte werden andere Fragen zu stellen sein.

Das Merianheft ist heute als Publikationstyp zu einer kaum übersteigbaren Höhe entwickelt. Es wendet sich in Inhalt und Aufmachung an Leser, die Freude an ganzheitlicher Sicht haben, und nicht nur an solche, die Abwechslung suchen. Es ist dies ein weiter, aber zugleich auch ein wissenschaftlich und ästhetisch anspruchsvoller Kreis. Es läßt sich nicht leugnen, daß durch ein solches Merianheft, wie das vom Riesengebirge und den Sudeten, auch der Landeskundler Aspekte erhält, die ihm durch eine rein fachwissenschaftliche Betrachtung des Gegenstandes verschlossen bleiben.

An einen ganz anderen Leserkreis wenden sich die Kreisheimatbücher: einmal den heimatwissenschaftlich tätigen Lehrer und Heimatforscher, zum anderen an den heimatverbundenen Laien. Sie haben heute im Rahmen der

Landes- und Heimatwissenschaft eine fest umrissene Stellung. Doch diese muß von den Herausgebern klar erkannt werden. Sie können und dürfen sich daher auch nicht Stellungnahmen zu Fragen erlauben, denen sie schon rein stofflich nicht gewachsen sein können. Sie müssen sich — um einen Ausdruck der modernen Verwaltungssprache zu gebrauchen — auf der „Kreisebene“ bewegen, auch in den von ihnen behandelten Problemen. Gegen diese Forderung verstoßen viele ostdeutsche Heimatbücher. Das Heimatbuch des Kreises Landeshut ist in dieser Beziehung beispielhaft. Allerdings fußt es auf einem Vorgänger, dem „ersten Heimatbuch des Kreises Landeshut“, das zu den besten Kreisheimatbüchern Schlesiens gehört. Ein Vergleich dieser beiden Heimatbücher würde den Herausgebern solcher Heimatbücher die Erfassung der neu und in einer veränderten Lage gestellten Aufgabe sehr erleichtern.

Auf der Ortsebene bewegt sich der dritte Typ, die Heimatgeschichte einer Stadt oder wie hier gar eines Dorfes. Für sie gilt in sinngemäßer Abwandlung dasselbe, was von den Kreisheimatbüchern gesagt wurde. In der Heimatgeschichte von Lomnitz erkennt man nach diesem Grundsatz sofort, was man hätte fortlassen sollen oder aber anders behandeln müssen, so etwa die unverständlichen Ausführungen über die klimatologischen Verhältnisse auf S. 26 oder die Ausführungen über die schlesischen Menschen. Während andere Abschnitte, die sich auf die engste Umgebung von Lomnitz beschränken, nicht nur fesselnd geschrieben, sondern auch wissenschaftlich wertvoll sind. Zu diesen gehört Teil II. Er enthält Stoff, der in Kreisheimatbüchern oder Landeskunden weiter verarbeitet werden kann.

Graz

Herbert Schlenger

Hans Bahlow, Schlesisches Namenbuch. (Quellen u. Darstellungen zur schles. Geschichte, hrsg. von der Hist. Komm. für Schlesien 3. Bd). Holzner Verlag, Kitzingen a. Main 1953 (jetzt Würzburg). 148 S. m. 1 Kartenskizze. DM 15,—.

Mit seinem Schlesischen Namenbuch kehrt H. Bahlow, der schon durch ein Deutsches Namenbuch (1933) und durch eine Reihe von Einzeluntersuchungen zur Methode der Personennamen-Forschung hervorgetreten ist, zum schlesischen Ausgangsgebiet seiner Arbeiten zurück. Je mehr man bedauern muß, daß wichtiges schlesisches Quellenmaterial unzugänglich geworden oder vernichtet ist, um so mehr begrüßt man es, daß der Vf. sein unersetzliches Manuskript über den Krieg hinweg hat retten und seine Arbeit hat fortsetzen können. „Schlesien“ ist ihm nicht nur ein geographischer Begriff, sondern eine namen-geschichtliche Einheit, eine „Namenlandschaft“ mit bestimmten Gesamtmerkmalen der Namengebung, wie sie durch polnische Bevölkerung, deutsche Besiedlung, politische, kulturelle und sprachliche Entwicklung und nicht zuletzt auch durch die Binnenwanderung entstanden sind. B. scheidet den Ostrand des alten Schlesiens mit seiner slawisch sprechenden Bevölkerung und seinen überwiegend slawischen Familiennamen aus, bezieht aber slawische FN ein, soweit sie für das Gesamtschlesische von Bedeutung sind. Für diese Zuordnung stützt sich der Vf. einmal auf historische Quellen des 13.—16. Jhs., dann aber auch auf Adreßbücher der 30er Jahre für eine größere Anzahl von schlesischen Städten. Diese Adreßbücher ergeben sehr aufschlußreiche Häufigkeitszahlen, die es ermöglichen, eine große Anzahl von Namen und Namen-